

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
<b>Band:</b>	108 (2018)
<b>Heft:</b>	3
<b>Artikel:</b>	Von Staub, Pixeln und Fragezeichen
<b>Autor:</b>	Huber, Birgit
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1003748">https://doi.org/10.5169/seals-1003748</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Von Staub, Pixeln und Fragezeichen

**Poussière, pixels et interrogations:** De 2013 à 2018, la SSTP a travaillé dans le cadre du projet photographique sur une grande partie de son fonds photographique et l'a rendu accessible au grand public sur une plate-forme en ligne. Le projet touche à sa fin et il est donc temps d'en faire un petit bilan. Mais avec le parachèvement du projet se pose également la question: Comment garantir dorénavant l'accès à la collection?

## Archivzugang durch Digitalisierung

Zwischen 2014 und 2018 bearbeitete die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (SGV) im Rahmen des Projekts *Konservierung, Restaurierung, Digitalisierung und Erschliessung der kulturhistorischen Fotosammlung* ihren fotografischen Archivbestand und machte der Öffentlichkeit einen Grossteil davon über eine neue Website zugänglich. Mit diesem Erhaltungs- und Zugangsprojekt schliesst sich die SGV einem nun bereits einige Jahre andauernden Trend an, bei dem Archive und Museen danach streben, durch die Erschliessung und Digitalisierung ihrer Bestände eine erleichterte Zugänglichkeit für Interessent/innen zu ermöglichen. Denn welchen Nutzen hat das Sammeln und Archivieren, wenn die Bestände keine Verwendung finden?

«Diese umfangreiche Dokumenten-Sammlung soll der Öffentlichkeit zu Forschungszwecken zugänglich gemacht werden»<sup>1</sup> – das Zitat stammt nicht etwa aus einem Beschreibungstext eines Digitalisierungsprojektes aus dem frühen 21. Jahrhundert, sondern steht im Jahresbericht der SGV von 1932 und bezieht sich auf deren Sammlung *Enquête I*<sup>2</sup>. Bereits das Anlegen von Sammlungen wurde und wird dadurch begründet, dass eine breite Öffentlichkeit aus den Materialien Nutzen ziehen wird. Zudem wird für die *Enquête I* auch eine aktive Vermittlung der Materialien versprochen: «Wir werden dafür besorgt sein», heisst es im Jahresbericht von 1935, «dass es nicht bloss aufgestapelt bleibe, sondern auch für Studium und Verwertung zugänglich sei.»<sup>3</sup> In den Unterlagen von 2013 zur Beantragung finanzieller Mittel für das Fotoprojekt der SGV steht denn auch: «um die Bilder der Forschung und auch einer kulturell interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, ist es notwendig, die Sammlung zu inventarisieren und zu digitalisieren.»<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Jahresbericht für 1932. In: Schweizer Volkskunde. Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. 3/4 (1933), S. 34.

<sup>2</sup> Mehr Informationen über die Sammlung *Enquête I* unter: URL: [archiv.sgv-sstp.ch](http://archiv.sgv-sstp.ch) (Stand: 16. Oktober 2018).

<sup>3</sup> Jahresbericht für 1935: In: Schweizer Volkskunde. Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. 2/3 (1936), S. 13.

<sup>4</sup> Fotoarchiv der SGV: Konservierung, Erschliessung und Digitalisierung der bedeutendsten kulturhistorischen Fotosammlungen der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Dossier. Basel 2013, S. 1.

Wer mag, kann also das Fotoprojekt der SGV als eine zeitgemässen Einlösung eines rund 80 Jahre alten Versprechens auf Zugänglichkeit zu den Sammlungen deuten. Zumindest kann es in ein langjähriges Selbstverständnis der SGV eingeordnet werden, sich um eine (inter-)aktive Sammlungspolitik zu bemühen. Bei der digitalen Zugänglichkeit geht es vor allem um einen erleichterten Zugang, unabhängig von Öffnungszeiten und personaler Betreuung, der gleichzeitig das Originalmaterial schont und schützt. Dafür setzen viele Digitalisierungsprojekte auf eine Aufarbeitung der Daten im Netz, wodurch gleichzeitig eine grössere Sichtbarkeit der Institution, des Projekts sowie des Materials erhofft wird. Im Falle des Fotoprojekts der SGV ist diese Sichtbarmachung vorerst geglückt – die Zahl der Anfragen zur Nutzung der Materialien ist seit der Online-Schaltung der Datenbank über die Website *archiv.sgv-sstp.ch* um ein Vielfaches gestiegen. Doch beginnen wir von vorne.

### **Zum Erhaltungs- und Zugangsprojekt der SGV**

2009 begab sich Walter Leimgruber (damals Präsident der SGV) gemeinsam mit der Fotorestauratorin Regula Anklin in das Archiv der SGV und besah sich den Bestand an Fotografien für eine kulturhistorische Einschätzung. Schnell war klar, dass sich diverse Schätze in den Schuhkartons und Archivschachteln verbargen, die eine konservatorische als auch inhaltliche Aufarbeitung und Umlagerung verdienten. Die überaus spannenden fotografischen Sammlungen sollten mehr Beachtung und Wertschätzung erhalten – diese Einschätzung führte zur Projektinitierung.

Nach einer Pilotphase im Jahr 2013, in der anhand einer kleinen Auswahl von Objekten die Arbeitsprozesse in den Bereichen Restaurierung (*Atelier Anklin & Assen*), Umlagerung (*Atelier Anklin & Assen und SGV-Fotoarchiv*), Digitalisierung (*Digital Humanities Lab der Universität Basel*) und Erschliessung (*SGV-Fotoarchiv*) getestet wurden, konnte die SGV im Frühling 2014 das Fotoprojekt starten. Zu diesem Zeitpunkt wurde Nicole Peduzzi als Projektkoordinatorin hinzugezogen und es begann eine weitläufige Suche nach finanziellen Mitteln. Durch das Engagement von Regula Anklin, Walter Leimgruber und Nicole Peduzzi konnten diverse Stiftungen, kantonale Swisslos-Fonds sowie die Bundesämter für Kultur und für Bevölkerungsschutz zur Unterstützung des Projekts gewonnen werden. Mit einem Budget von rund 1,8 Millionen Schweizer Franken war die Realisierung gesichert und das grossangelegte Aufarbeitungsprojekt begann. Zur Bewältigung der anfallenden Umlagerungs- und Erschliessungsarbeit wurde das Team mit weiteren wissenschaftlichen (Hilfs-) Assistent/innen vergrössert, ausserdem wurden zeitweise auch Zivildienstleistende und Praktikant/innen beschäftigt. Die Arbeit der einzelnen Teammitglieder unterschied sich je nach Sammlung, die sie bearbeiteten. So waren bei Sammlungen, die aus Forschungsprojekten der SGV resultierten, zahlreiche Informationen zu den Fotografien und Projekten vorhanden, die gesichtet, bewertet und erschlossen wurden. Bei jenen Sammlungen hingegen, die im Laufe der Zeit als Schenkungen und/oder Nachlässe ins Archiv kamen, wurden drei verschiedene Herangehensweisen zur Erschliessung angewendet.

Teilweise verfügten diese Sammlungen bereits über eine ordnende Struktur und diverse geografische und/oder chronologische Angaben, die durch kleinere Recherchen verifiziert und gegebenenfalls ergänzt wurden. Als Beispiel hierfür ist die Sammlung des Berufsfotografen *Ernst Brunner* (1901–1979) zu nennen.

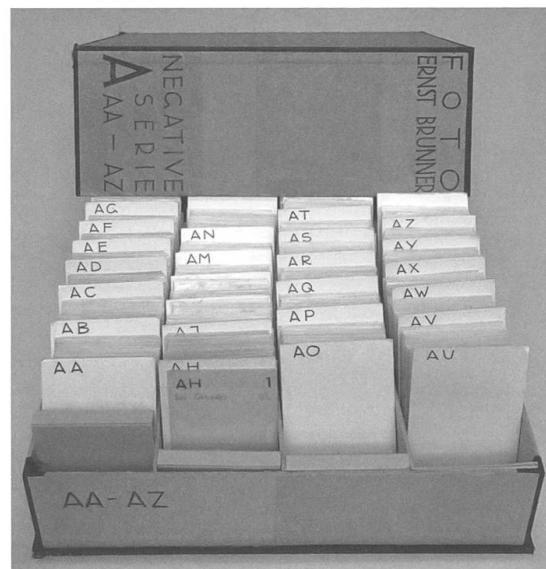
Bei dieser Sammlung konnte zudem auf einen älteren Datensatz zurückgegriffen werden, den die frühere SGV-Mitarbeiterin Sabine Loosli in den 1980er-Jahren angefertigt hatte. Solche Vorarbeiten waren bei der Bearbeitung einiger Sammlungen eine grosse Hilfe.

Andererseits existierten aber auch Sammlungen, die durch das Fotoprojekt erstmals ihr langjähriges Zuhause «Bananenschachtel» verliessen, in die sie zu Transportzwecken einmal verpackt wurden. Bei diesen Sammlungen musste eine zeitintensive Vorarbeit geleistet werden, um die diversen losen Aufnahmen, Fotoalben und Korrespondenzen zu sichten und zu strukturieren. Dies war beispielsweise bei der Sammlung *Familie Surbeck* der Fall.

Als dritte Variante der Erschliessung ist die Arbeit an drei Dia-Sammlungen zu nennen, die zwischen 2014 und 2017 neu ins Archiv eingingen. Bei allen drei Sammlungen existiert eine Bezugsperson, die sich zur Mitarbeit an der Erschliessung bereit erklärte – oder diese gar selbst übernahm. Im Interview von Regula Treichler mit Uta Karrer in diesem Heft wird diese partizipative Arbeitsweise weiter ausgeführt.

### Digital, aber wie?

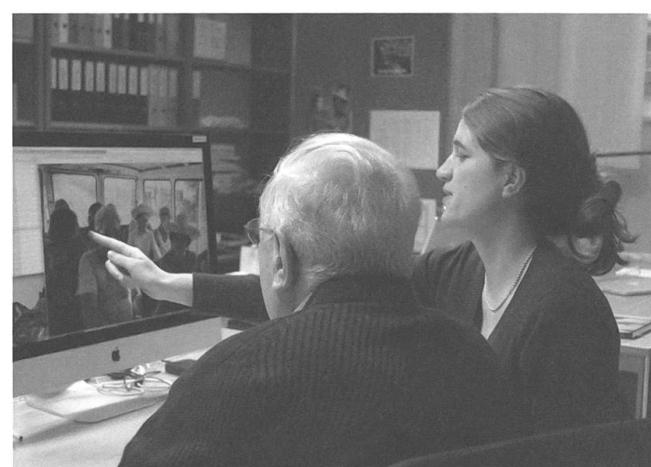
Neben der Erschliessungsarbeit am historischen Bestand und dessen fachgerechter Konservierung spielte die technologische Seite – die Datenbank, aber auch die Debatte rund um Digitalisierung an sich – eine grosse Rolle. So wurde im Laufe des Projekts schnell ersichtlich, dass auch die beste Digitalisierung und Erschliessung nicht ohne ein benutzerfreundliches Interface auskommen, um die Datenbank zugänglich zu gestalten. Im Jahr 2016 begann somit parallel zum Projekt die Ent-



**Beispiel einer Archivschachtel von Ernst Brunner zur Aufbewahrung der Negative.**  
Quelle: Fotoarchiv der SGV



**Erste Arbeiten an der Sammlung Familie Surbeck: Sichten und Ordnen.**  
Quelle: Fotoarchiv der SGV



**Uta Karrer und Anton Röösli bei der Erschliessung.**  
Quelle: Fotoarchiv der SGV

wicklung eines neuen Interfaces in Zusammenarbeit mit der Firma *Formwerdung*. Dem SGV-Mitarbeiter Stephan Graf kam dabei eine zentrale Rolle zu: Er kannte die Bedürfnisse des Teams als Erschliesser/innen und Nutzer/innen der Datenbank aus eigener Erfahrung und vermochte diese mit den Möglichkeiten zeitgenössischer Internettechnologien abzuwägen und auszubalancieren. Durch wiederholte Testläufe und eine rege Reflexion von Bedürfnissen und Möglichkeiten konnte mit dem Projektende eine neue Website präsentiert werden, auf der ein Grossteil des fotografischen Bestands der SGV durchsucht und durchstöbert werden kann.

2009 wurde vom *Kunsthistorischen Institut in Florenz – Max-Planck-Institut* unter dem Titel *Florence Declaration. Empfehlungen zum Erhalt* analoger Fotoarchive ein Positionspapier zum Umgang mit analogen und digitalen (Bild-)Formaten herausgegeben.<sup>5</sup> Daraufhin wurde vermehrt eine Debatte darüber geführt, welche Art der Digitalisierung für die spätere Verwendung des Materials am effektivsten ist. «Am effektivsten» meint in diesem Fall, welche Formen der Digitalisierung den Gang ins analoge Archiv für die meisten Anliegen ersetzt. Die Florence Declaration verweist unter anderem auf die Grenzen des digitalen Formats: Taktile Merkmale etwa können digital nicht reproduziert werden.<sup>6</sup> Ausserdem tendiere jede Form von Digitalisierung dazu, «Fotografien auf ihre visuellen Aspekte zu reduzieren».<sup>7</sup> Welche Auswirkungen diese Aspekte auf die Digitalisierungs- und Erschließungsarbeit haben, untersuchte etwa die Bildforscherin Elke Bauer:

«Betrachtet man das Gros der online zugänglichen Bilddatenbanken, so wird zumeist nur der Bildinhalt angezeigt. Neben den fehlenden Untersatzkartons, auf die Fotografien aufgezogen sein können, wird auch übersehen, dass Negativfilme Randinformationen zum verwendeten Film und der Bildreihe folge haben bzw., dass Fotopositive beschriftete Rückseiten besitzen. Diese Informationen finden sich zwar zum Teil in den Datensätzen zu den Bildern wieder, aber es ist ein anderer Erkenntnisgewinn, die Beschriftungen auf dem Original zu sehen denn als abstrakt in Datenfeldern.»<sup>8</sup>

Bauer plädiert folglich dafür, dass beides ersichtlich wird – sowohl ein Digitalisat der Vorder- und Rückseite des Originals (bei Positivabzügen) als auch die erfassten Beschriftungen und Beschreibungen in der Datenbank.<sup>9</sup> So könne etwa die Identifikation einer Handschrift auch mit dem digitalen Bild

<sup>5</sup> Vgl. Caraffa, Costanza: *Florence Declaration. Empfehlung zum Erhalt analoger Fotoarchive*. Kunsthistorisches Institut in Florenz. Max-Planck-Institut. Florenz, 31.10.2009, S. 1, URL: <https://www.khi.fi.it/de/Declaration> (Stand: 15. Oktober 2018).

<sup>6</sup> Vgl. ebd., S. 2.

<sup>7</sup> Vgl. ebd.

<sup>8</sup> Bauer, Elke: *Bildarchive im digitalen Wandel: Chancen und Herausforderungen*. In: Ziehe, Irene, Ulrich Häggle (Hg.): *Fotografie und Film im Archiv. Sammeln, Bewahren, Erforschen*. Münster 2013, S. 31–32.

<sup>9</sup> Vgl. Bauer: *Bildarchive im digitalen Wandel: Chancen und Herausforderungen*, S. 32.

erfolgen, zugleich wären die Informationen als Datensatz in der Datenbank<sup>9</sup> durchsuch- und somit auffindbar.<sup>10</sup> Dies ist natürlich mit einem erhöhten (Kosten-)Aufwand verbunden und doch scheint dieses Vorgehen nachhaltiger. Denkanstösse wie diese von Bauer haben sich auch auf die Arbeit während des Fotoprojekts der SGV ausgewirkt, in dem etwa Informationen zum Standort einer Notiz auf oder bei einer Fotografie miterfasst oder entsprechend digitalisiert wurden. Mit der Zeit wurden etwa auf Papier oder Karton montierte Fotografien mit eben diesen Untersatzträgern digitalisiert. Befinden sich aussagekräftige Informationen auf Rückseiten, wurden zusätzlich auch davon Digitalisate angefertigt. Im wissenschaftlichen Umgang mit Fotografien hat sich die Relevanz ihrer Materialität stark gewandelt. Auch dies zeigt sich im Projekt: Stand zu Beginn teils das reine Bildmotiv einer Fotografie im Zentrum, gehören heute auch die (wortwörtlichen) Rahmenbedingungen selbstverständlich zum Bild dazu.

Gewisse Vorgehensweisen, wie diese «partielle» Digitalisierung einer Fotografie auf dem Bild links (Bild SGV\_04P\_02085), wurden im Laufe des Projekts rückwirkend korrigiert. Wie sich die Umsetzungsstrategien der Digitalisierung und Erschliessung in den wenigen Jahren des Projekts änderten, wird aber beim Stöbern in der Datenbank ersichtlich bleiben. Nicht alle Änderungen können rückwirkend angeglichen werden. Umso wichtiger ist die detaillierte Beschreibung des konkreten Vorgehens bei der Bearbeitung einer Sammlung, die auf der Website als sogenannte «Erschliessungsprotokolle» für die Öffentlichkeit zugänglich und einsehbar sind.



*Oben das ursprüngliche Digitalisat von SGV\_04P\_02085.  
Unten das neu angefertigte Digitalisat.  
Quelle: Fotoarchiv der SGV*

<sup>10</sup> Vgl. ebd.

### Und nun?

Mit Abschluss des Projekts Ende 2018 steht das Archiv der SGV vor einer ungewissen Zukunft. Wie bei zahlreichen anderen projektbasierten Vorhaben, die mit Drittmitteln finanziert sind, stellt sich auch beim Fotoprojekt der SGV die Frage, wie die aus dem Projekt resultierenden laufenden Kosten – etwa zur Bearbeitung der gesteigerten Nutzungsanfragen, aber auch zur Langzeitarchivierung – gedeckt werden sollen.

In der zuvor erwähnten *Florence Declaration* wird auf die verbreitete Vorstellung hingewiesen, dass das Originalmaterial durch die Digitalisierung nicht mehr konsultiert werden muss. Zu Beginn zahlreicher Digitalisierungsprojekte äusserte sich dies gar in der Extremform, dass Originale nach deren Digitalisierung entsorgt, also kassiert, wurden.<sup>11</sup> Ein heute undenkbares Vorgehen? Im ersten Moment wahrscheinlich ja, denn der (Stellen-)Wert der Fotografie scheint sich erhöht und gefestigt zu haben. Und doch droht das Zukunftsszenario, dass sich mit der Zeit das analoge oder das digitale Objekt «selbst kassiert». Die Schwierigkeit, Gelder zur Deckung der laufenden Archivkosten zu finden, wird angesichts des gestiegenen finanziellen Aufwandes nicht geringer, da nun etwa sowohl für das analoge Original als auch für das digitale Objekt Kosten für die Konservierung anfallen. Bleicht das Motiv auf einem Farbdiapositiv aus, da das Geld für die konservatorisch notwendige gekühlte Lagerung fehlt? Oder ist das 2014 aufgenommene Digitalisat zukünftig nicht mehr «lesbar», da das Geld für die stetige Aktualisierung des Dateiformats ausblieb? Dies sind nur zwei von vielen möglichen Szenarien. Die Lösung des Problems sieht heute wohl kaum jemand darin, das eine oder das andere Format ‚aufzugeben‘. Beide Formate sind zentrale Bestandteile aktueller Anfragen für zukünftige (Forschungs-)Projekte. Dank der durch das Fotoprojekt gesteigerten Sichtbarkeit erreichen nun mehr Anfragen die SGV, was ein Zeichen für ein gelungenes Projekt ist. Die Herausforderung, mit der die SGV nun konfrontiert ist, besteht darin, neue finanzielle Mittel zu finden, damit das Potential des Archivs weiterhin genutzt und sowohl der analoge als auch der digitale Zugang zu den fotografischen Sammlungen nachhaltig gewährleistet werden kann.

Birgit Huber  
[birgit.huber@unibas.ch](mailto:birgit.huber@unibas.ch)

*Birgit Huber*, M.A. Kulturanthropologie und Geschlechterforschung, begann ihre Arbeit im Fotoarchiv der SGV während ihres Studiums 2013. In ihrer Masterarbeit setzte sie sich mit historischen Fotografien aus dem Fotoarchiv sowie deren Digitalisierung auseinander und entwickelte auf dieser Grundlage einen Stadtspaziergang durch Basel. Seit dem Frühjahr 2018 ist Birgit Huber unter anderem für die Bearbeitung der (Nutzungs-)Anfragen betreffend des Foto- und Filmbestands zuständig.

<sup>11</sup> Vgl. Caraffa: *Florence Declaration*, S. 1.